

„Vater, Dir kehret Dein Sohn, Dir Schwester Dein
 Bruder zurück,
 „Immer der wilde, doch gut und immer Euch lie-
 bend ergeben.“
 O wie brannten die Küsse vom Munde des rothigen
 Mädchens!
 O wie wankte Dein Knie so trunken, Du redlicher
 Walthar! —
 Hüttchen! zum Himmel du ward'st, von seligen En-
 geln bewohnt.

E. Stöber.

Der Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Der Morgen des Festtages war mehr unter stil-
 ler Sammlung, einzelnen leisen Andeutungen und
 innigen Grüßen vergangen und erst der Mittag schien
 ein größeres, allgemeineres Fest herbeizuführen, an
 dem alle Hausgenossen, jeder nach seiner Weise, Theil
 nahmen. Aber die Frühlingssonne schien so mild
 und lieblich in die häusliche Wohnstube, daß wir bald
 aufbrachen, den Tag auch im freien Sonnenschein
 zu feiern. Wir besuchten die nächsten Hügel und
 Gründe. Ein häusliches Fest soll sich nicht auf die
 Wohnung beschränken, denn auch die umgebende Na-
 tur gehört zum Hause. Doch ich hatte noch einen
 andern Zweck. Ich suchte und fand das erste Weil-
 chen des Jahres. Das ist die Blume der Demuth,
 denn verborgen und unscheinbar blüht sie im Thale,
 aber ihr feiner, zarter Duft verkündigt ihr Daseyn.
 Sie trägt die Farbe des Glaubens und der Treue,
 die zwar auf Erden nicht grell hervorsticht, aber in
 die sich der Himmel kleidet. Ich überreichte diesen
 Erstling des Frühlings der, welcher es in so vieler
 Hinsicht gebührte. Die Augenblicke, in denen solche
 kleine, aber durch ihren Sinn bedeutende Darbrin-
 gungen im Anfange des Lenzes geschehen, üben eine
 wunderbare Gewalt über die Eheleute aus. Sie
 versetzen sie über ein Paar Jahre, welche dazwischen
 liegen, zurück in die Tage eines höhern Suchens und
 Findens, eines herrlicheren Gebens und Annehmens.

Mit diesen Erinnerungen geht eine ganze Welt
 dem Gemüthe auf, die äußerlich wohl untergehen
 konnte, allein dem Herzen immer wieder aufgeht.
 Vielerlei kam aus ihr wieder empor und trat in sei-
 ner ersten frischen jugendlichen Gestalt vor unsere
 Seele. Der Hintergrund war nur lichter und blauer
 geworden und aus dem Vordergrund trat nichts
 Hinderndes dazwischen, aber viel, das ein neues Licht
 auf diese Gestalten warf. In jeder Rücksicht war

uns der Frühling gekommen, als ich die Pfarrfrau
 heimführte.

Auf der Haustur trat uns ein feierlicher Mann
 mit silbernem Haare entgegen. Es war der alte
 Nachbar, der die Pfarrerin als Kind noch auf dem
 Arme getragen, und seit Jahren, an diesem Festtage
 zu erscheinen, nie vergessen hat. Nicht bloß das Al-
 ter hat ihm die Haare gebleicht, sondern auch das
 Unglück. Darum lebt er von der Liebe anderer, aber
 nicht von Wohlthaten. Er erscheint immer mit ei-
 nem Segenswunsche, und man fühlt, er ist der Ge-
 bende und wir sind die Empfangenden. Er nimmt
 nichts als von Menschen; man sieht es ihm an, er
 nimmt von seinem himmlischen Vater durch die
 Hand der Menschen, und wenn er dankt, was mit
 unbeschreiblicher Demuth geschieht, so ist es klar, er
 giebt nicht seinen menschlichen Dank, sondern er ver-
 heißt den Lohn der Gnade, der nicht verdient ist.
 Man möchte das Haupt entblößen, wenn er es nun
 bedeckt, und ihm sich verbunden achten, daß er nicht
 verschmäht, was wir bittend reichen. „Ich bin des-
 selbigen in guter Zuversicht, daß der in euch ange-
 fangen hat das gute Werk, der wird es auch voll-
 führen bis an den Tag Jesu Christi“ sagte er dieß-
 mal und als er Amen sprach, fiel die Pfarrfrau ein
 und beide sprachen es zusammen. Als ich Euch auf
 meinen Armen trug, Frau Pfarrerin, fuhr er fort,
 und Ihr ein so liebes, freundliches und bescheidenes
 Mägdlein waret, habe ich des Spruches mich oft
 über Euch gefreut; als ich jetzt in das Haus trat,
 fiel er mir wieder ein. Ich stand ja an den Stel-
 len, wo ich so oft mit Euch gespielt und dieses Wor-
 tes froh geworden. Darum kann ich jetzt nichts an-
 ders wünschen und erbitten, und die Erfüllung liegt
 auch schon darin. — Wir baten ihn den Abend mit
 uns zuzubringen; allein es schien, er könne nur seg-
 nen und müsse, wenn sein Amt gethan, sofort von
 dannen gehn. Nicht um zu arbeiten, denn heute
 war ein Festtag, sondern um den letzten Unterredun-
 gen der Pfarrfrau und des Greises nicht gegenwär-
 tig zu seyn, ging ich auf meine Bücherstube. Sie
 folgte mir nicht lange hernach.

Es war gerade heute ein Samstag, wie auch
 damals, als die Pfarrfrau geboren ward. Der alte
 Andreas, als er noch in seiner irdischen Brust das
 Heimweh trug, das ihm nun aus der triumphiren-
 den genommen, pflegte, wenn von seinem Geburts-
 tage die Rede war, zu sagen, daß er ihn nur alle
 fünf oder sechs Jahre feiere. Nur dann sey der
 rechte Geburtstag, wenn der jährliche Tag mit dem